

alltäglichen Wirtschaft im Prozess der historischen Erkenntnis zu einer bedeutenden Rolle gelangen können.

GÉZA KOMORÓCZY

ANMERKUNGEN:

1. In dieser Beziehung ist von grundlegender Bedeutung H. Klengel: Geschichte Syriens im 2. Jahrtausend v. u. Z. Bd. 1–3. Berlin 1965–1970.
2. AT* 64, s. D. J. Wiese: The Alalakh Tablets. London 1953. Taf. XVIII.
3. Eine wichtige Detailfrage der Eigentumsverhältnisse am Boden behandelt der Verfasser inzwischen in einer besonderen Studie: E. Gatl: Az eperum Alalabban. In: Ókori történeti tanulmányok (Ókori kelet – klasszikus antikvitás). Em-lékkönyv Hahn I. tiszteletére 60. születésnapja alkalmából. Bp. 1973. S. 29–48.
4. Inzwischen ist auch in englischer Sprache erschienen, s. E. Gatl: The Economic Life of Alalah in the 18–19th Centuries B. C. Annales Universitatis Scientiarum Budapestiensis ... Sectio Historica 13 (1972) S. 279–309.
5. Ungelöst blieb unter anderem das Problem des Wortes *kissanu* oder *kissenu*, das in den Dokumenten häufig vorkommt. Das Problem erörterte zuletzt CAD K 456 f., gleichfalls ohne einem Deutungsvorschlag. Die Pflanze wurde zur Fütterung von Pferden, Eseln, Kindern verwendet. Es ist anzunehmen, dass sie mit der Kornwicke oder der Luzerne identifiziert werden kann. Aus dem Alten Orient, auch aus Syrien, sind uns beide Futterpflanzen bekannt, vgl. etwa J. M. Renfrew: in: P. J. Ucko – G. W. Dimbleby (ed). The Domestication and Exploitation of Plants and Animals. London 1969. 149 ff.
6. Das Wort ist im Text mit dem Zeichen GIR geschrieben; es wäre zu erwägen, ob nicht vielleicht *sakkanaku* zu lesen ist; eventuell können wir darin die Abkürzung von GIR.ARAD erblicken. Zum letzteren E. Solberger: TCS I. S. 172, Nr. 656.

IVÁN BERTÉNYI

LANDESRICHTER JAKAB SZEPESI. ZUR GESCHICHTE DER KÖNIGLICH UNGARISCHEN KURIALGERICHTSBARKEIT IM 14. JAHRHUNDERT

Bertényi I.: Szepesi Jakab országbíró. A magyar királyi kuriai bíraskodás történetéhez a XIV. században. Budapest, (1970) Eötvös Loránd Tudományegyetem. 164 S.

Die Geschichte des 14. Jahrhunderts, vor allem die mitunter ausserordentlich unterschiedlich und einander widersprechend beurteilte Periode der Regierungszeit Ludwigs I. beschäftigte eine grosse Anzahl von Erforschern des Mittelalters vom 17. Jahrhundert bis in unsere Tage. Die bedeutenderen Gelehrten gedachten in ihren allgemein – beziehungsweise rechts-historischen Arbeiten mit einigen Worten der Institution des Judex Curiae dieser Epoche, doch blieb deren Geschichte bis heute unerschlossen.

Die bürgerliche Geschichtsschreibung, auch die einzige, in Betracht kommende Arbeit von Vilmos Fraknói: „A nádori és országbírói hivatal eredete és hatáskörének történeti kifejlődése“ (Ursprung des Amtes des Palatins und des Landesrichters und die historische Entwicklung ihres Wirkungskreises – Pest, 1863) mit inbegriffen, produzierte Werke, die der Aufgabe, anhand der zur Verfügung stehenden Quellen eine eingehende Analyse und Bewertung des Amtes des Landesrichters und der Tätigkeit der unter seiner Leitung fungierenden Kanzlei zu bieten, nicht Herr werden.

In der marxistischen Geschichtsschreibung aber zeigte sich – bis zum Erscheinen der vorliegenden Arbeit – selbst keine Absicht einer Darstellung dieses stiefmütterlich behandelten Kapitels unserer mittelalterlichen Geschichte. Für den jungen Historiker erwies sich die Verfassung dieser Dissertation auch aus diesem Grunde für ein aufregendes Forschungsgebiet und ein beachtenswertes Unternehmen. Im Jahre 1970 erschien im Verlag der Eötvös Loránd-Universität diese Arbeit, womit sie jene äusserst nützliche und auf ein grosses Interesse Anspruch erhebende Initiative repräsentierte, deren Zweck die gut gelungenen Inaugurationsdissertationen in einer geringen Auflage, im Rotaprint-Verfahren herauszugeben.

In der „Einleitung“ bietet der Verfasser eine historiographische Übersicht der die Institution des Judex Curiae betreffenden ungarischen Fachliteratur, sodann stellt er nach einer kurzen Situationsskizze die Institutionen des Hofes, die Differenzierung dieser Institutionen und deren bedeutendsten Würdenträger dar. Neben der königlichen Kanzlei und der Institution

des Palatins in der kurzen Zeitspanne zwischen 1127 und 1130 erscheint der *curialis comes*, der der Richter der königlichen Anwesenheit wurde, und seinen Namen im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts auf „*iudex curiae*“ änderte. Von Beginn dieses Jahrhunderts übernahm der Schatzmeister die Betreuung der wirtschaftlichen Angelegenheiten vom Landesrichter, und später wurde er zum Richter eines Teils der Städte. In den sechziger und siebziger Jahren des Jahrhunderts rechnet der Verfasser mit der Erscheinung eines neuen Titels: des *notarius specialis*, beziehungsweise des *notarius secretarius*, der auch das Amt des königlichen Kapellengespanns bekleidet. Der Palatin hält die *generalis congregatio* ab, und übt das Richteramt in seiner Kurie aus. Der König urteilt sehr selten, und um die Jahrhundertwende des 13. und 14. Jahrhunderts wird sein Richteramt „*specialis praesentia regia*“ genannt, im Gegensatz zu der Bezeichnung „*praesentia regia*“ der Gerichtsbarkeit des Landesrichters (S. 7).

In diesem Teil nennt der Verfasser den eigentlichen Zweck der Dissertation: er will die Funktion des Landesrichteramtes in jener Periode klären, da in der königlichen Kurie die meisten Änderungen und Umgestaltungen erfolgt sind, und bezeichnet diese in den siebziger Jahren des 14. Jahrhunderts, als Jakab Szepesi Landesrichter war (1373–1380).

Zur Darstellung der Organisation des königlichen Hofes standen ihm Teilbearbeitungen zur Verfügung. In dem Kapitel „Kurze Geschichte der Institution des Landesrichteramtes 1301–1372“ war jedoch der Autor ausschliesslich auf die Ergebnisse seiner eigenen Forschung angewiesen. Zu der vorzüglich gelungenen Zusammenfassung dieser bot jene Tatsache günstige Möglichkeiten, dass die Anzahl der im Zusammenhang der Erforschung der Institution des Landesrichteramtes verwendbare Urkunden in bezug auf die hier behandelte Periode stufenweise – parallel zu der Bedeutung der Institution des Landesrichteramtes – zunimmt. Innerhalb dieses Kapitels befasst sich der Autor, den Beschränkungen des Umfangs entsprechend, betont mit den in der wirtschaftlich-gesellschaftlichen Situation eingetretenen Änderungen, wobei er auch das veranschaulicht, dass die Veränderungen des Institutionssystems das Verhältnis der gesellschaftlichen Klas-

sen zueinander zum Ausdruck bringen (S. 19).

Er stellt fest, dass zur Zeit der Thronstreitigkeiten zu Beginn des 13. Jahrhunderts das Amt des Landesrichters, ähnlich wie das des Palatins, immer besetzt war. Er wendet sein Augenmerk auch auf die Änderung des Titels des Landesrichters, die seit 1325 erfolgt ist. Der Nachfolger des eine sehr ausgedehnte richterliche Tätigkeit ausübenden Meisters Lampert, der den Titel „*magister Lampertus, Iudex Curiae domini Regis*“ führte, Sándor Kőcski liess hingegen den Titel „*magister*“ weg, und nannte sich „*comes Alexander iudex curie domini regis*“ (S. 18). Der Autor baute fast sämtliche Kapitel seiner Dissertation auf ähnliche, eine äusserst grosse Präzision erfordernde philologische Feststellungen auf. Anhand seines philologischen Anspruchs und seiner Quellen erschliessenden, gründlichen Arbeit entdeckte er Kuriosa zur Zeit der Tätigkeit des Landesrichters Pál Nagymartoni: „auch in Sachen der Leibeigenen urteilt ein gerichtliches Forum der königlichen Kurie – und obendrein gibt es den Leibeigenen recht“ (S. 21).

Als auf einen aussergewöhnlichen Fall weist er auf die Laufbahn des Protonotars Pál Ugali hin, der seine Karriere, die Schranken der Familiarität durchbrechend, seiner fachlichen Bildung verdanken konnte (S. 20). Dies zu erwähnen ist aus dem Grund wichtig, weil sich Jakab Szepesi ebenfalls einen ähnlichen Weg begehend in das Amt des Landesrichters erhob.

Bis zum dritten Jahrzehnt des Jahrhunderts organisierte sich das Amt des Landesrichters um, und so konnte sich seine Kurie, dank „der Überlegenheit der zentralen Macht“ sowie den entsprechenden persönlichen Bedingungen einheitlich entwickeln. Unter den Zugeteilten des *Judex Curiae* spielten die Hauptrolle der Landesrichter und der *Vizelandesrichter*. Das Amt des Landesrichters war lange Zeit hindurch mit Pál Ugali besetzt. Sowohl der *Judex Curiae* wie auch der Landesrichter bereicherten sich durch die Beschlagnahme und Ergatterung der Güter der die Geldbusse nicht entrichtenden verlustigen Partei (diese Methode wurde vornehmlich vom Landesrichter angewandt, indem er, falls das gepfändete Gut nicht ausgelöst wurde, die Busse selbst bezahlte, und sich in den Besitz einweisen liess), ferner durch die für die Ausfertigung von Urkunden entrichteten Gebühren, die Strafgeldanteile und die

Zuwendungen jener, die sie zu Dank verpflichtet wollten.

Zusammenfassend stellt der Verfasser fest, dass das Landesrichteramt von den dreissiger Jahren des 14. Jahrhunderts beginnend seine Blütezeit erlebt hat, in seinem strukturellen Aufbau erfolgten bis zu den Reformen in den siebziger Jahren des 14. Jahrhunderts keine Änderungen.

Eine gewisse Änderung bedeutete aber in bezug auf die Person des Landesrichters die in der Struktur der ungarischen Gesellschaft erfolgte Wandlung. Laut Ansicht des Autors wurde die Person des Landesrichters unter Ludwig besonders bedeutungsvoll. Um einer weiteren Kräftigung der infolge der Eroberungsfeldzüge gestärkten Magnaten-Fraktionen Schranken zu stellen, bemühte sich der König um eine weitere Zentralisierung, das heisst, er legte im Jahre 1351 die besonderen Rechte des Palatins und des Landesrichters im Gerichtsverfahren gesetzlich fest (S. 27–28). Eine Folge der weiter oben erwähnten Änderung der gesellschaftlichen Struktur war, dass in rascher Folge Vertreter von verschiedenen Interessengruppen der Magnaten in den Stuhl des Landesrichters gelangten. Den Führer der Gruppen von Grossgrundbesitzern löste im Amte des Landesrichters der Vertreter des mittelbesitzenden Adels, Jakab Szepesi ab, was nach Ansicht des Verfassers „eine Folge des Kompromisses zwecks Erhaltung des Gleichgewichtes der Machtkräfte“ war (S. 29).

In den folgenden drei Kapiteln befasst sich der Autor mit einer eingehenden Erörterung der Amtslaufbahn Jakab Szepesi's, wobei er auf einen Teil der in den siebziger Jahren des 14. Jahrhunderts erfolgten Kurialreform hinweist. Er unterzieht den bisher ungeklärten Teil der feudalen Rechts-beziehungsweise Institutionsgeschichte einer derart eingehenden Prüfung, dass er wesentlich mehr bietet, als was man aufgrund des Haupttitels erwarten würde.

In Erforschung der ersten Stationen der Karriere Jakab Szepesi's gelangt er zu sehr interessanten Schlussfolgerungen, indem er die Stabilisierung der Besetzung des Landesrichteramtes wahrnimmt, was – ähnlich wie im bereits erwähnten Falle von Pál Ugali – insofern über den Rahmen der Familiarität hinausweist, dass „der neue Dignitar die Fachmänner seines Vorgängers in seinen Dienst übernimmt“ (S. 38).

Nichtsdestoweniger verfolgt er mit Aufmerksamkeit die Einstellung der Tätigkeit der Hofgerichtsbarkeit über den königlichen Städten und des königlichen Kapellengespanns vom Charakter eines glaubwürdigen Ortes, beziehungsweise deren Umgestaltung zu Hofaudienzen, in dessen Folge im zweiten Abschnitt der Amtsperiode des Landesrichters Jakab Szepesi (1375–1378) eine strukturelle und funktionelle Änderung erfolgte (S. 56): – das Gewicht der Erteilung von Urkunden des Charakters eines glaubwürdigen Ortes nahm zu; – die Anzahl der Eigenmächtigkeitsprozesse stieg ebenfalls.

Gleichzeitig erhöhte sich die Anzahl der Ämter Jakab Szepesi's als Landesrichter, wodurch sich auch seine Amtsbefugnis erweiterte. In seiner Hand konzentrierte sich die Gerichtsbarkeit über den königlichen Städten, auch war er eine kurze Zeit Judenrichter. Trotz seiner drei Ämter blieb seine Kurie stets einheitlich.

Sehr anschaulich und vielseitig werden in der Arbeit die Umgestaltung der Landesrichter-Würde zum Kurialgericht, die Vereinheitlichung und Gestaltung der Geschäftsführung dargestellt.

Der institutionsgeschichtliche Teil ist auf einem umfangreichen originalen Quellenmaterial aufgebaut, und entbehrt zugleich auch eine kritische Bewertung der verwendeten Fachliteratur nicht. Aufgrund der ersteren bietet der Verfasser eine diplomatische Prüfung der unter Jakab Szepesi entstandenen Urkunden, wobei er auch die äusseren und inneren Merkmale der Urkunden erörtert. Bedauerlich ist jedoch, dass er das Verzeichnis der seine Kritik herausfordernden Arbeiten als verwendete Literatur nicht bringt, sondern diese nur in den Anmerkungen erwähnt.

Im „Anhang“ bringt er den Auszug seines Korreferats über die Tätigkeit des *judex curiae* Jakab Szepesi als Stadtrichter.

Die Dissertation des jungen Forschers kann ausserordentlich positiv bewertet werden. Einen wichtigen, doch bisher einer Aufmerksamkeit kaum gewürdigten Teil der feudalen Rechts-beziehungsweise Institutionsgeschichte beleuchtet er mit marxistischem Anspruch und bleibender Gültigkeit.

ERZSÉBET KULCSÁR